

Ersteinst an der Sonn- und
Festtage täglich.

Pränumerationspreis:
in loco:

Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-
geschickt; unfrankirte Briefe nicht
angenommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in **Budapest**: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in **Wien**: A. Oepplik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dakes, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg;
in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a/M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garniturzeit kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 8 B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureaus: In **Melisch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Stak-Regen** bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in **Scros** bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in **Klausenburg** bei Herrn J. Steln, Buchhändler; in **Stark** bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in **Krusatz** bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in **loco**, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N^o. 170.

Hermannstadt, Dienstag den 22. Juli 1884.

100. Jahrgang.

Die Einheit in der ungarischen Sprache und die Vielfalt in der ungarischen Opposition.

Hermannstadt, 20. Juli.

Am Schluß des allerliebsten Gebiethes Petöffy's: „Nem esoda, ha ujra elok...“ findet sich folgende Stelle:
„Nézzük majd a sok virágot,
A mint nyílnak kelyheik,
S ha ezeket nyílni látod,
Szíved is tán megnyílik.“

Das ist ein ebenso origineller als zarter Gedanke, daß die Ge-
liebte, die im Frühling sich öffnenden Blumentelche als Vorbild nehmend,
dem Geliebten ihr geheimnißvolles Herz vielleicht auch erschließen wird.
Aber es kommen in dieser Stelle zwei Worte neben einander vor,
die einen grammatikalischen Widerspruch in sich zu enthalten scheinen.
Wie kann Petöffy in seinem Gebiethen sagen: Wir sehen „die viele Blume“
und somit von vielen Blumen nicht in der Mehrzahl, wie wir Deutsche,
sondern in der Einzahl sprechen? In der deutschen Sprache kommt es
allerdings ausnahmsweise vor, daß von Mehreren gesprochen wird,
dennoch die Einzahl gebraucht wird. Die Deutschen sagen z. B.: ein
Heer von einmahlhunderttausend Mann, oder das Haus ist 4 Stock hoch,
er ist 120 Pfund schwer, er mißt 5 Fuß und 6 Zoll, der Jäger hat
3 Stück Wild erlegt.

Was bei den Deutschen vereinzelte Ausnahme ist, das ist in der
ungarischen Sprache Regel.

Wenn der Ungar zählt und noch so viel gezählte Gegenstände
durch eine Zahl bestimmt, so setzt er die vielen in einer Zahl Zusammen-
gefaßten als eine Einheit. Und so wie bei den bestimmten Zahlwörtern
macht er es auch mit den unbestimmten Zahlwörtern: wenig, viel. Der
Ungar sagt also nicht wie der Deutsche: Die vielen Blumen, sondern:
Die viele Blume.

Diese Eigenthümlichkeit scheint charakteristisch für den energischen
Geist der ungarischen Sprache den Dingen der Außenwelt gegenüber.
Wenn die Dinge gezählt, oder als wenig oder viel veranschlagt werden,
sind sie in das Denken aufgenommen, zusammengefaßt worden, und was
auf solche Weise dem einzelnen Denken unterworfen worden ist, ver-
wandelt sich den Ungarn in eine Einheit, denn es ist die Aufgabe des
Sprechens und Denkens, das einzelne Viele zu verallgemeinern und zu
vereinheitlichen. Der Deutsche, wenn er hundert Ducaten sagt, stellt sich
auf folgenden Standpunkt: Hundert Ducaten sind allerdings eine
Einheit, so wie hundert Gulden, welche durch eine einzige Hunderter-
banknote repräsentirt werden. Aber die Hauptsache bei den hundert
Ducaten sind doch die einzelnen Ducaten, welche in der Anzahl von
hundert vorhanden sind. Ohne die vielen einzelnen Ducaten kann man
zwar hundert zählen, aber wer hundert zählt, ohne Ducaten zu haben,
der hat wohl das Wort hundert, aber keine Ducaten. Nicht das Zählen,
sondern die vorhandenen Ducaten, welche gezählt werden, sind das
Hervorbringende und die Hauptsache bei hundert Ducaten. Hundert
Ducaten aber sind keine Einheit, sondern eine Vielfalt.

Darauf kann der Ungar zur Vertheidigung der in der ungarischen
Sprache gebrauchten Einzahl erwidern: So geschieht in meine Sprache

schon auch, um zu wissen, daß, wer keine Ducaten hat, durch das Zählen
allein hundert Ducaten nicht hervorbringt. Aber das, was ihr Deutsche
voraussetzt, daß die vielen einzelnen Ducaten die Zahl Hundert hervor-
bringen, das ist nicht wahr, denn die Ducaten können nicht zählen; zum
Zählen gehört Jemand, der zählt. Indem der Zählende die Zahl der
Ducaten bestimmt, verwandelt er die vielen Ducaten in eine Einheit.
Nicht nur Eins, sondern auch jede weitere Zahl: Zwei, Drei, Vier und
so fort bis in das Unendliche ist eine Einheit und in der Multiplication
und Division wird auch jede Zahl als Einheit behandelt. Es ist nicht
schön, daß ihr Deutsche, die Ihr auf euer philosophisches Denken Euch
doch so viel zu Gute haltet, nachdem Ihr durch Zählen eine Einheit in
der Vielfalt von Ducaten gefunden habt, diese Einheit doch als Vielfalt
setzt. Da lobe ich mir meine ungarische Sprache, welche die in der Zahl
gefundene Einheit festhält und dadurch beweist, daß sie philosophischer ist
als die deutsche Sprache, welche auf die erscheinende Vielfalt mehr gibt,
als auf die durch die Zahl gefundene Einheit. Alles, was da ist, schwankt
und wankt in dieser Welt. Unveränderlich ist die Zahl. Hundert bleibt
ewig Hundert. Bei hundert Ducaten gehören die Ducaten dem groben
Stoff, der Materie an, sind das Accidentielle, während die Einheit
Hundert das allein Substantielle ist.

Es scheint der Ungar im Rechte zu sein, wenn er geltend macht,
daß seine Sprache und Grammatik die Gedanken-Einheit in der realen
Vielfalt viel consequenter und entschiedener festhält, als die deutsche.

In der ungarischen Sprache kauft man nicht Kirichen, sondern
Kirche; der Ungar fragt nicht: Wie geben Sie die Zwetschen, die
Fische? sondern die Zwetsche, den Fisch; er sagt nicht: Ich esse die
Weintrauben und die Feigen gern, sondern die Weintraube und die
Feige; der Ungar ist nicht Einsen und Erbsen, sondern Einse und Erbse;
er packt nicht bei den Haaren, sondern bei dem Haare; der Ungar sieht
nicht mit seinen Augen, sondern mit seinem Auge; der Ungar kennt
keinen Einäugigen, sondern nur einen Halbäugigen; er verliert nicht
von einem Paar einen Handfuß, sondern einen halben Handfuß; er
tritt nicht mit den Füßen, sondern mit dem Fuße.

Diese Eigenthümlichkeiten der ungarischen Sprache lassen keinen
Zweifel darüber, daß die ungarische Sprache die begriffliche Einheit in
der Vielfalt weit energischer und consequenter festhält, als die deutsche,
indem in der ungarischen Sprache so Manches, was in der deutschen
als Vieles in Betrachtung gezogen wird, sich in eine Einheit verwandelt,
was nicht möglich wäre, wenn die ungarische Sprache in den einzelnen
Dingen bloß einzelne Dinge sehen würde. Die ungarische Sprache scheint
zu ahnen, daß in jedem Einzelnen die Gattung und Art, zu welcher es
gehört, mit enthalten ist, daß ein Ganzes, wie z. B. die zwei Augen
des Menschen, mehr ist, als Summe der Theile, und daß, wenn etwas
als Ganzes betrachtet wird, damit die Theile negirt werden, und daß,
wenn nur die Theile eines Ganzen betrachtet werden, das Ganze nicht
in Betrachtung gezogen wird. Es ist schade, daß Hegel nicht ungarisch
getannt hat. Er hätte für viele seiner Kategorien, wie z. B. für das
Allgemeine, Besondere und Einzelne, für das Ganze und die Theile in
der ungarischen Sprache weit mehr Anwendungen gefunden, als in der
deutschen.

Während die ungarische Sprache, die nicht bloß für die liberale
Partei, sondern auch für alle anderen Parteien im ungarischen Abge-
ordnetenhaus denkt, die Einheit in der Vielfalt energisch und consequent
festhält, machen die Parteien im ungarischen Abgeordnetenhaus gerade
das Entgegengesetzte.

Die ungarische Sprache strebt nach Einheit in der Vielfalt, die
löbliche ungarische Opposition ist eine höchst bunte und jedem einheits-
lichen Denken Hohn sprechende Vielfalt. Kein Denken ist im Stande,
in die ungarische Opposition ein System zu bringen. Die Unabhän-
gigen haben zwar einen gemeinsamen Namen, aber sie sind nichts we-
niger als einzig untereinander. Unabhängig ist ein negativer Begriff,
der als solcher immer in das Maß- und Grenzenlose verlaufen muß.
Ihren Namen hat sich diese Partei selbst gegeben. Die vereinigte Op-
position heißt zwar vereinigte oder geeinigte Opposition, aber ihre Ein-
igung ist keine Einheit, sondern ein Mißgeschick, ein Conglomerat der
verschiedensten, zum Theil sehr heterogenen Elemente, wie z. B. des
Grafen Albert Apponyi und des Adolfs Jay. Die sächsischen Abgeor-
neten sind nur eine Handvoll, aber der Vielfalt selbst in ihrer kleinen
Einheit machen sie dennoch Ehre, indem ein Bruchtheil von ihnen zur
liberalen Partei, ein anderer zur gemäßigten Opposition, und ein dritter
Theil zu den außerhalb aller Parteien Stehenden gehört. Es fehlt nur
noch einer bei den Unabhängigen und die Sachen sind die Peterstrie auf
allen Suppen. Die Rumänen zerfallen in Activisten und Passivisten
in Biitoriuil, Telegrafus, Luminatoriuil, Observatoriuil, Tribuna- und
Gazetalisten.

Und damit ja die Vielfalt nicht zu kurz komme, hat sich auch noch
eine Partei von Antisemiten 17 Mann hoch gebildet, die da glauben,
daß Ungarn nur dadurch geholfen werden kann, wenn sie gegen die
Juden losgehen, jedoch über nichts weniger als darüber einig sind, was
den Juden angethan werden muß, um den wilden antisemitischen Trieb
zu befriedigen.

Die Vielfalt in der Einheit des ungarischen Abgeordnetenhauses
macht, so oft sie kann, Opposition, nach der uralten Methode des Spieß-
bürgers in Göthe's „Faust“ vor der Erfindung des Schießpulvers:

„Rein, er gefällt mir nicht, der neue Bürgermeister!
Nun, da er's ist, wird er nur täglich dreister.
Und für die Stadt, was thut denn er?
Wird es nicht alle Tage schlimmer?
Gehorchen soll man, mehr als immer,
Und zählen mehr als je vorher.“

Dr. Sentz.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 21. Juli.

Der Leitartikelschreiber des „Pesti Napló“ schwigt sich förmlich
krank auf seiner Suche nach Mitteln, um den Ministerpräsidenten Koloman
Tisza dazu zu bringen, daß er sich von der Leitung des Cabinets zurück-
ziehe und dem Grafen Apponyi Platz mache, damit dieser das Porte-
feuille des Innern dem wortreichen Desider Szilagyi und eine Staats-
sekretärstelle dem schneidigen Publicisten Baron Jvor Raas anvertrauen
könne. Nachdem die diesbezüglichen Versuche durch Besprechung des
Zolls- und Bankwesens, der Fahnenflucht der vierzig Miß-Majshelden,
des russisch-türkischen Krieges, der bosnischen Occupation, der Erlauer

Fenilleton.

Im Bann.

Novelle von F. L. Reimar.
(Fortsetzung.)

Daß keine gefährlichen Dinge drinnen verhandelt sein konnten, glaubte
die Wirthin sich ohne weiteres sagen zu können, denn ein Blick nach dem
Unbekannten hatte ihr ein ganz zufriedenes, sogar lächelndes Gesicht gezeigt.
Und ein näherer Bekannter des gnädigen Herrn war derselbe gewiß auch,
denn jetzt am Ausgang kehrte er noch einmal zurück, um auf's neue die
Thür zu öffnen und den im Zimmer Gebliebenen ein letztes Wort, das doch
nur ein Lebewohl sein konnte, zuzurufen. Daß ihr Ohr jenes Wort nicht
genau aufgefaßt hatte, brauchte die gute Frau in Wirklichkeit nicht zu
klammern, denn sicher würde ihr sein Sinn doch entschlüsselt sein, auch
wenn jeder Laut derselben von ihr verstanden worden wäre.

„Ich denke, Herr von Wellingen, wir kennen nun unsere gegenseitige
Bürgschaft so genau, daß wir uns auf sie verlassen dürfen!“ war das
Lebewohl des Fremden gewesen!

Wenige Minuten nach dem Abgang des Juges stand auch der
Welling's Wagen wieder gerüstet, und Otto empfing die Nachricht, daß
er einsteigen könne. Die Wirthin war gerade beschäftigt, verschleierte eben
eingetretene Passagiere zu bedienen, deshalb behielt sie nicht Zeit, auch auf
den Fortgehenden zu achten, und so entging ihr das leichenblaße Gesicht
und der wandende Schritt, mit welchem er jenen Wartesaal verließ.

Nachdem Otto die Fahrt zurückgelegt hat und dann noch eine Weile
hatte verstreichen lassen, trat er in Paulinens Zimmer.

Ihre Gedanken hatten sich mit ihm beschäftigt. Von so vielen
Seiten waren Bedrängnisse und Beängstigungen über sie hereingebrochen,
Gutes war ihr allein durch ihn gekommen — und so sehnte sie sich nach
ihm mit fiebernder Ungeduld; nach Frieden hatte sie gerungen, und sie
wußte, sie süßte es jetzt, daß sie ihn nur finden konnte, wenn sie sich an

seiner Seite befand. Und darum auch sprang sie jetzt auf, als sie ihn
sah; sie würde sich an seine Brust gestürzt haben, wenn ein Blick auf seine
Züge sie nicht gebremst hätte.

„Otto, du bist krank!“ rief sie erschrocken aus.
Er schüttelte den Kopf. „Doch nicht, Pauline — ich nenne mich
gesund.“

„So ist ein Unglück geschehen!“
Er sagte nicht ja, nicht nein, aber er wandte den Kopf ab.

„Sage, was es ist!“ drängte sie.
„Pauline,“ sagte er, „ich habe einen Mann gesprochen, der mir als
ein geringes Reptil galt, aber ich konnte ihm nicht ausweichen; er fürchtete
sich vor mir und so gebrauchte er seinen Stachel — du mußt es wissen,
wer es ist.“

Ihre Zähne schlugen aufeinander und mit der Hand hielt sie sich
an der Lehne eines Sessels.

„Worn!“ sagte sie mit ersticker Stimme.
Er nickte nur.

„Und was — was wollte er von dir?“ fragte sie.
„Du wirst es hören. — Es war nicht viel, was er sagte. Wenn
es eine Kunst ist, auch durch Schweigen zu reden — er versteht
sie! Und wenn eine geschickte Hand dazu gehört, um ein paar Winke,
ein paar Andeutungen, ein paar nur halbverschleierte Räthel so zu
gruppiren, daß sich daraus für den andern eine ganze Geschichte,
Roman meinestwegen, vom Anfang bis zum Ende zusammensetzt, so hat
er diese Hand.“

Ihre Augen waren starr auf ihn gerichtet, aber sie wagte es nicht
wieder, den Mund zu einer Frage zu öffnen.

„Die Farben also waren gemischt,“ fuhr er fort — „das Bild entstand
von selbst und dir will ich beschreiben, was ich sehen mußte! — In einem
Salon schaute ich — dort in der großen Stadt, in Wien, ausgestattet
mit üppigem Luxus, glänzend, verführerisch — und der hier den Wirth
machte, war ein Mann von vornehmerm Namen und nicht minder vor-
nehmer Haltung. Gewandt, geistreich flossen die Worte von seinen Lippen

und seine Hand streckte sich freudlich jedem Ankomenden entgegen. Und
es kamen viele zu ihm — junge Männer zumißt, die einen zum ersten-
male, die andern zum zehnten, zum zwanzigsten.

Neben dem einen Salon war noch ein zweiter, von dem aber nur
die Eingeweihten wissen durften, vor dem Auge des Gesehes, das ja ein
strenges ist, hielt er sich verschlossen. In seiner Mitte stand ein großer
Tisch und auf ihm thürmten sich, wenn es Abend geworden war und die
Gastkronen brannten, die Goldhaufen; denn es ward nur um Gold
hier gepielt, und das meiste davon floß in die Tasche des Wirths,
welcher die Bank hielt; Hunderte, Tausende von Thalern an einem
Abend oft — und die es zahlten, waren jene jungen Männer. Ueber-
müthig, tollkühn waren sie an den Tisch heraugetreten — ausgeplündert,
elend, verzweifelt oft verließen sie ihn!“

Er hielt einen Augenblick inne, um sich die perlenden Tropfen von
der Stirn zu trocken, während Pauline unbeweglich blieb; nur daß ihre
Brust unter bestigen Athemzügen wogte.

„Ich bin zu schnell gewesen,“ begann er auf's neue — „laß uns um
kehren zu der Hauptperson des ganzen Bildes, denn auf sie kommt es
an! — Dort in jenem ersten Salon sitzt sie, und um sie drängt sich
zuerst alles wie eine Schaar Mücken um die Flamme. Schön ist sie, die
Sirene, wunderbar schön! Und daß sie kein Herz hat, merken die wenigsten,
denn ihre Augen funkeln und blitzen und wenn sie lächelt, oder wenn Funken
des Geistes und des Witzes über ihre Lippen sprühen, so ergreift jeden
die Stimmung, die der Bruder gebraucht, der Taumel, welcher ihm den
Preis zahlt für den prächtigen Salon, die glänzende Einrichtung, das
ganze üppige Leben. Er weiß es, daß sein Augenblick gekommen ist! Jetzt
ein lebendes cavalieres Wort nur noch, ein Hinweis auf jenen grünen
Tisch, dessen Goldhaufen von ferne blicken, und die Hölle, die Spielhölle
nimmt ihr Opfer entgegen!“

„Otto, halt auf!“ stöhnte Pauline todtbleich.
„Ja,“ sagte er, „ich will aufhalten, denn ich kann nicht mehr; aber
du sollst jetzt reden, hörst du es?“ — Er schöpfte Luft aus der Tiefe
seiner Brust, und dann brach es in leidenschaftlichem Flehen aus der

Fahnengefechte, der Rüstow'schen Säbel-Affaire, der Ueberflchwemmung von Szegedin, des Antisemitismus, des Tiszaerlarer Processes, des neuen Parlamentsgebäudes, der Allianz mit dem Oberhaufe, des bosnischen Aufstandes und der jüngsten Wahlbewegung geachtet, glaubt „Pesti Napló“ endlich den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben, indem es sich gierig an die Döfenscheibe klammert, um dann durch schweigende galizianische Döfen das Cabinet Tisza über den Haufen rennen zu lassen, denn es phantastirt wie folgt: „Die Einheit der Monarchie schwebt in Gefahr!“ Natürlich ist's dann mit Tisza aus. „Pesti Napló“ begrüßt daher mit unbändiger Freude die Döfen aus Galizien als willkommene Bundesgenossen. Wenn diese gehörnten Allüren mit den Kemberger Locomotiven des Cabinettschef nicht zu Drei treten, dann gibt es in den Augen des „Pesti Napló“ keine Gerechtigkeit mehr auf Erden.

Der Pariser Correspondent der „Nationalzeitung“ berichtet: Die französische Regierung sei durch die freundliche Haltung des Berliner Cabinetts in der Angelegenheit der Fahnen-Affaire sehr befriedigt. — Ueber die deutsch-russischen Abmachungen gegen den Anarchismus verlautet, daß künftig den russischen Unterthanen ein längerer Aufenthalt in Berlin nur dann gestattet wird, wenn sie einen auf den Namen des Inhabers ausgestellten Erlaubnißschein besitzen, welcher von dem deutschen Vorkonsul in Petersburg oder von einem deutschen Consul vidirt ist und genau Zweck und Dauer des Aufenthalts angibt. Auch sonst wird von nun an darauf gesehen, daß alle Berlin besuchenden Ausländer mit Paß versehen sind und gab dies bereits dem Berliner Fremdenverkehrsverein Veranlassung, sich behufs Erleichterungen mit dem Polizei-Präsidium in Verbindung zu setzen.

Der Berner Bundesrath ernannte den Gesandten in Wien Aeppli und den Ständerath Petrelli (Graubünden) zu Delegirten für die Verhandlungen mit der päpstlichen Curie über die Diöcesanverhältnisse in Basel und Tessin. Die Verhandlungen finden in Bern statt. Zur Conferenz der internationalen Convention über das literarische und künstlerische Eigentum wurden seitens des Bundes die Bundesräthe Drog, Kuechonnnet und Professor Drelli aus Zürich abgeordnet.

Laut einer Meldung der „Agence Havas“ aus Schanghai vom 18. Juli ist die Situation in Peking in Folge heftiger Auseinandersetzungen zwischen dem Vizekönig Li-Hung-Tsang und Tso vollständig verändert. Ein friedliches Arrangement ist wahrscheinlich. — Courbet bedroht den Arsenalhafen Foutcheou. — Eine Note der „Agence Havas“ meldet, daß Frankreich von China die erste Genugthuung erhält, indem die Amtszeitung von Peking vom 16. Juli ein kaiserliches Decret veröffentlicht, welches im Sinne des Vertrags von Tien-Tsin die Räumung von Tofal, Langson, Caobug und die Zurückziehung der Truppen auf die chinesischen Gebiete anordnet. Die Räumung soll innerhalb eines Monats vollzogen werden. Die Verhandlungen bezüglich der Entschädigung dauern fort. Die Escadre Courbet's verbleibt bis zur Regelung der Angelegenheit in beobachtender Haltung vor Foutcheou.

Im englischen Unterhause theilte Gladstone am 18. d. mit, daß die Finanzcommission ihre Arbeiten beendet habe; er hofft, daß eine Sitzung der Conferenz bald stattfinden werde. Die Beratungen der Conferenz dürften seiner Ansicht nach keine bedeutende Zeit in Anspruch nehmen. Er weiß nicht, ob die Bevollmächtigten bei ihren Regierungen vor einem endgültigen Abkommen Instructionen einholen müssen, der Premier glaubt aber nicht, daß sich eine derartige Nothwendigkeit ergeben werde. Hartington machte die Mitteilung, daß ein Bataillon Infanterie von Malta nach Egypten beordert wurde und daß ein anderes in Bereitschaft gehalten wird. Fitz-Maurice erklärte, der König von Abyssinien werde wahrscheinlich Kaffala nach Abzug der Egyptianer besetzen. Verbera wurde von den englischen Behörden nicht annectirt. — Holland habe dem Vorschlage Englands wegen Befreiung der Mannschafft des „Miserio“ zugestimmt. Wenn der Radjah von Lenom die Freilassung derselben verweigert, werden England und Holland gemeinschaftlich zu dessen Befreiung schreiten. — Das Oberhaus verwarf nach dreistündiger Debatte mit 182 gegen 132 Stimmen den bekannten Antrag Wemyss' betreffend die Wahlreform bill und nahm das bekannte Amendement Cadogan's an. — Das Hampshire-Regiment in Gosport wurde telegraphisch beordert, für Sonntag zum Abgang nach Malta zu ergehen.

Zu Ende dieses Monats werden bei Warschau die großen Manöver beginnen. Aus Minsk, Plotkow, Lody, Lomza und Lenazyce treffen in das Warschauer Feldlager fünf Infanterie-Regimenter, aus Plock eine Cavallerie-Division, aus dem Komzpyner Gouvernment eine Infanterie-Brigade ein.

In Bukarest ist es in den letzten Tagen ziemlich turbulent hergegangen. Die Opposition hatte sich mit der Hoffnung getragen, durch die letzte Ministerkrise ihre Führer in den Vordergrund zu drängen. Nun sie sich in ihrer Hoffnung getäuscht sieht, greift sie zu den verzweifeltsten Mitteln, um sich bemerkbar und gefürchtet zu machen. Das oppositionelle Meeting, das am letzten Montag stattgefunden, bot in dieser Hinsicht ein ganz merkwürdiges Beispiel. Oppositionelle Redner ergingen sich dabei in Angriffen nicht bloß gegen die Regierung, sondern

selben hervor: „Pauline, sag es, daß du nichts von dem prächtigen Salon weißt, daß du jenen Mann in Wien nicht kennst — ihn nicht und nicht seinen Namen!“

Als wenn ihre Züge plötzlich zu einer seltsamen Ruhe erstarrt wären, blickte ihm ihr Antlitz entgegen.

„Dener Mann in Wien hieß Berned, Otto — und ich bin seine Schwester.“

Ein nur halbklarer, aber heiserer Ton drang aus seinem Munde — mit ihm taumelte er zurück.

„Mein Weib — und eine solche Vergangenheit!“

Sie konnte die Worte trotz ihres gebrochenen Lauts verstehen, aber ihre Lippen regten sich noch nicht.

Er rang unterdessen mühsam nach Fassung.

„Du schweigst, wie du bisher geschwiegen hast!“ sagte er dann mit schmerzlicher Bitterkeit — „hast du nichts zu sagen?“

„Weniges nur, Otto“, antwortete sie, „denn das meiste ist, wie du es von Herrn von Worn erfahren hast. — Er war einer in der Menge gewesen; von mir war er vergessen, wenn ich ihn je bemerkt hatte, aber später kam er zu mir. Er hatte in dem Salon verloren, den der Baron Berned hielt — sein letztes, wie er versicherte — und darum erkannte die Schwester jenes Mannes seine Ansprüche an.“

„Und ich mußte es mir verjagen, den Wunden niederzuschmettern!“ knirschte Otto, indem sich seine Hände krampfhaft ballten.

(Fortsetzung folgt.)

Notiz.

(Ein bekannter Berliner Schriftsteller) fuhr vor einiger Zeit mit einem Dampfschiff von Hamburg nach Belgien. Unterwegs erneuerte er die Bekanntschaft mit einem Herrn aus Hannover, den er seit einer Reihe von Jahren nicht gesehen hatte. Dieser aber bestimmte seinen Freund unauflöslich mit Fragen aller Art, so daß ihm bald die gute Laune und die Geduld verging. Als der Reiziger die Tortur fortsetzte und fragte: „Nun, Herr Doctor, wie befindet sich denn Ihr ältester Bruder?“ gab der Angeredete plötzlich die ziemlich unerwartete Antwort: „D, ich danke; er hat es gut... er ist todt... er wurde zu Tode gefragt!“ — Tableau!

auch gegen den König, in Angriffen so unerhörter Art, daß die Zuhörer Partei für den König nahmen und die verwegenen Redner zu Lynchdrohten. Einer der letzteren, Namens Vernebo, hatte die Phrase gebraucht, es werde nichts Anderes übrig bleiben, als in Rumänien das Vorgehen der Mexikaner gegenüber dem Kaiser Maximilian zu wiederholen. Es ergibt sich hieraus, daß die Opposition ihren Krieg nicht bloß gegen das Ministerium Bratiano, sondern auch gegen den König selber führt und es klingt demgemäß nicht so unwahrscheinlich, was der „Ball Mail Gazette“ aus Bukarest geschrieben worden und was man vor etlichen Tagen noch für ein abenteuerliches Märchen gehalten haben würde, daß nämlich die Opposition mit dem Plan umgeht, den König Carol abzusetzen und an seiner Statt den Herzog von Edinburgh auf den vacanten Thron zu erheben. Der Ausführung dieses Planes sehen sich, von allen politischen Rückständen abstrahirt, noch zwei gewichtige Hindernisse persönlicher Natur entgegen: Die Abneigung des Königs Carol, seinen Thron ohneweiters zu verlassen, und die Abneigung des Herzogs von Edinburgh, die Königskrone aus den Händen, die sie ihm bieten, anzunehmen.

Inland.

Wien, 19. Juli. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht die Gesetze über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter bei dem Bergbau und über die Förderung der Landeskultur auf dem Gebiete des Wasserbaues. — Laut telegraphischer Meldung aus Jschl wird die Kaiser-Begegnung, entgegen den früheren Dispositionen, auch in diesem Jahre wieder in Jschl stattfinden. Officiös wird darüber Folgendes mitgeteilt: Der Kaiser und die Kaiserin hatten die Absicht, den Kaiser Wilhelm heuer in Gastein zu besuchen, um dem greisen Monarchen die Mühen der Reise nach Jschl zu ersparen. Kaiser Wilhelm hat aber erklärt, daß er es sich nicht nehmen lasse, seinen treuen Freund, wie in früheren Jahren, auch diesmal in Jschl zu besuchen. Der Zeitpunkt der Entree der beiden Kaiser in Jschl ist zwar noch nicht endgültig festgestellt, dürfte aber wahrscheinlich zwischen dem 7. und 30. August stattfinden. — Die Landtagswahlen sind nunmehr auch für Oberösterreich ausgeschrieben. Laut Kundmachung der oberösterreichischen Statthalterei finden die Wahlen der Landgemeinden am 23. August, die der Städte und Industriorte am 20. August und die des Großgrundbesitzes am 3. September statt. — Der mährische Landtag dürfte schon am 23. d. geschlossen werden.

Prag, 19. Juli. Die „Politik“ heißt in ihrem Leitartikel die Gäste aus Ungarn herzlich willkommen und erwartet, daß der persönliche Verkehr mit den magyarischen Gäten eine Reihe von Vorurtheilen ausmerzen werde, welche die Geister jenseits der Leitha gefangen halte. Das böhmische Volk habe die imposante Entwicklung des ungarischen Stammes und Staates mit aufrichtiger Sympathie ohne Neid verfolgt; magyarische Künstler hätten in Prag wahre Triumphe gefeiert und die Aufführung von Bizet's „Heiliger Elisabeth“ im böhmischen nationalen Kunsttempel werde, falls der greise Tonidichter seinem Versprechen gemäß die Aufführung persönlich leiten werde, zum Festtage für das ganze böhmische Volk werden. Der anerkannte und berufene Führer des böhmischen Volkes, Dr. Kieger, habe wiederholt Anlaß genommen, seinen lokalen Entschlossenheiten für Ungarn unter einhelliger Zustimmung des gesammten Volkes Ausdruck zu geben.

Ausland.

Paris, 19. Juli. Die Kammer nahm gestern das Zuckersteuergesetz an. — In der Revisions-Commission des Senats erklärte gestern Minister-Präsident Ferry, wenn der Entwurf des Senats von dem Entwurf der Kammer differiren sollte, könnte die Regierung die Annahme desselben von der Kammer erbitten. Die Beschlässe des Senats und der Kammer müssen identisch sein, sonst ist der Congreß unmöglich. Bezüglich der Garantien werde die Kammer aufgefordert, die Grenzen nicht zu überschreiten; wenn dies trotzdem geschehen sollte, so würde die Regierung die Cabinettsfrage stellen. Der Minister-Präsident beschwört die Commission, die Revision nicht zu verwerfen; dieselbe müsse durchgeführt werden, und sei dies jetzt weniger gefährlich als später. Die Beschlußfassung wurde auf heute vertagt.

London, 19. Juli. Im Unterhause sagte Minister-Präsident Gladstone, er hoffe, die Conferenz werde am Dienstag eine Sitzung halten. — Fitz-Maurice macht die Mitteilung, aus Ehartum seien am 12. Juni Pilger in Suakin eingetroffen, welche berichteten, der Platz sei sicher und Lebensmittel seien reichlich vorhanden. Nur wenige Araber befinden sich in der Nähe. — Anderen Nachrichten zufolge beunruhige General Gordon die Aufständischen durch einen mit mehreren Kanonen bewaffneten Dampfer.

Bukarest, 18. Juli. Es verlautet hier, der deutsche Kronprinz werde, in Erwiderung des vorjährigen Besuchs des Königs Carol in Berlin, diesen Herbst in Bukarest eintreffen.

New-York, 19. Juli. In einem Schreiben erklärt Blaine, die Ernennung zum Präsidentschafts-Candidaten anzunehmen; er empfiehlt die Herstellung der intimsten Beziehungen zwischen allen Völkern der westlichen Halbkugel der Erde und die Erledigung aller Störungen zwischen Nord- und Südamerika durch einen Schiedspruch. Er sei überzeugt, die Annahme dieses Principes werde auch für die Völker Europas von günstigem Einflusse sein. Die Ausdehnung des Territoriums der Unionstaaten über Rio-Grande hinaus wünsche er nicht. Nordamerika müsse nur auf friedliche Eroberungen und auf die Weiterentwicklung des Handels namentlich mit Spanien bedacht sein.

Stimmen aus dem Publicum.

Tiefgefühlten Dank

Allen, Allen, von Naß und Fern, die in so aufmerkamer Theilnahme an dem letzten Geleite meines, mir durch den Tod so plötzlich entrienen vielgeliebten Sohnes mir sein Andenken geweiht und meinem schmerz-erfüllten Herzen den Balsam tröstenden Mitgeföhls gereicht.

Michael Ziegler, Schlossermeister.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 22. Juli.

(Militärisches.) Uebersetzt wird der Lieutenant in der Reserve: Ludwig Stuppacher, vom 63. Inf.-Regts., zum Eisenbahn- und Telegraphen-Regimente.

(Theater-Nachricht.) Das für heute angekündigte Benefice des Fr. König ist wegen Krankheit des Fr. Lgger vorläufig verschoben worden; an Stelle dessen gelangt heute Blumenthal's „Probespiel“ zum vierten und unwiderruflich letzten Male zur Aufführung, da das Material dieser Novität umgehend abgehandelt werden muß. — Der Besuch der heutigen Vorstellung kann daher mit der Versicherung eines genügenden Abends nur bestens empfohlen werden. — Morgen Mittwoch den 23. d. eröffnet der Igl. württemberg'sche Hofkapellmeister Herr Karl Wiens sein auf nur vier Abende berechnetes Gastspiel als Baronet Sir Bernard Harleigh in dem Schneider'schen Drama Wahn und Wahnsinn nach Melleville. Es ist dieses dieselbe Rolle, in der Herr Karl Wiens am Hoftheater in Stuttgart sein Engagement antrat und einen solch glänzenden Erfolg erzielte, daß ihm sofort seine hervorragende und dominirende Stellung eingeräumt wurde. Wie wir hören,

ist die Nachfrage um Billets eine sehr lebhaft und dürfte somit dieses interessante Gastspiel auch den gehofften materiellen Erfolg nicht verfehlen.

Ueber Herrn Wiens' jüngstes Gastspiel in Graz wird von dort geschrieben: Mit vielem Interesse haben wir dem Gastspiele des königl. württembergischen Hofkapellmeisters Herrn Karl Wiens entgegengekehrt; derselbe hat sich in glänzender Weise als „Narziss“ in Brachvogel's gleichnamigem Schauspiel eingeführt. Ueber die Darstellung des geehrten Gastes ließe sich, wollte man in all' die Einzelheiten seines genialen Spiels eingehen, ein Bericht erstatten, der den und zugewiesenen Raum weit überschreiten würde, deshalb sei in Kürze nur erwähnt, daß Herr Wiens sich als ein Schauspieler von hoher künstlerischer Bedeutung präsentirte, dem ein reicher Fond von Darstellungsvermögen und dabei Gemüths- und Herzensstärke zur Verfügung stehen, welche spontan zu fesseln im Stande sind. Bei der Erzählung seines verlorenen Glückes, die er der Vorleserin der Königin, „Madelmoiselle Duinault“ (von Fr. Geissner vortrefflich dargestellt), gab, wurden im Publicum viele Augen feucht, denn die Einfachheit, mit der dieser Schauspieler die Worte brachte, wirkte tief auf das Herz ein. Wir erinnern uns nicht, diese Scene je besser gesehen zu haben, wie von Herrn Wiens. Wie schon oben erwähnt, trug die ganze Darstellung des Gastes den Charakter des Genialen an sich, vollkommen entsprechend den Intentionen des Dichters und weit hinausgehend über das Maaß der gewöhnlichen Wiedergabe dieser phantastischen Rolle, so daß mit dem größten Interesse dem weiteren Gastspiele des Künstlers entgegengekehrt werden kann. Das Publicum gab seiner Nüchternheit und seiner Verehrung für das berückende Spiel des Gastes einen ungemein sympathischen Ausdruck.

Das Tableau, enthaltend verschiedene Photographien des dieser Tage hier gastirenden Hofkapellmeisters Karl Wiens ist im Schaufenster der Schmiedel'schen Buchhandlung am großen Ring ausgestellt.

(Der Koppfrenkünstler Maurice Frankl) hat sich am 18. d. in der hiesigen k. k. Cadeten-Schule producirt und erhielt als Anerkennung seiner Leistungen vom Commando der Anstalt ein schmeichelhaftes Zeugniß ausgestellt.

Wegen ungünstiger Witterung findet die Production des Koppfrenkünstlers Maurice Frankl heute Abend nicht in der Popovics'schen Gartenlocalität, sondern in der Restauration Popovics (Quergasse und Stadtpark) statt.

(Promenade-Musik.) Heute, 5 Uhr Nachmittags, spielt die Musikcapelle des 82. Inf.-Regts. auf der städtischen Promenade folgende Püden:

- 1. Ouverture: „Französisches Lustspiel“ von Kéler Béla. 2. „Zubelfanfaren“, Walzer von Eduard Strauß. 3. „Scheiden und Weiden“ von Emil Kaiser. 4. „Coco-Polka“ (franzais) von Brandel. 5. Potpourri aus der Oper „Aida“ von Verdi. 6. „Schönfeld's Fejmarsch“ von Josef Schwertner.

(Hermannstädter Scharfschützen-Verein.) Bei dem am 20. d. abgehaltenen Uebungs-Treffen des hiesigen bürgerl. Scharfschützen-Vereins wurden von 11 Schützen 523 Schüsse abgegeben, darunter 213 Schwarzschnüsse und 12 Cartons. — Es erhielten Treffer beie: die Herren: das erste Karl Kessler, das zweite Rudolf Kaufser, das dritte Karl Unterer; Gült's beste: das erste Karl Wöberdt, das zweite Paul Theil, das dritte Johann Schöffler; Würg's beste: das erste Mich. Bacholky, das zweite Samuel Hamrodi, das dritte Adolf Wieser.

(Das Donnerwetter) schlug am 19. d. nach 2 Uhr Nachmittags in Sepsi-Szent-György im Bezirksgerichts-Gebäude ein. Es war ein sogenannter trockener Bligstrahl (száraz menykö), welcher bloß einige Dachziegel und Dachsparren, ohne zu zünden, zerstörte. Drei Beamten, welche auf der Bank vor dem Hause saßen, wurden betäubt, blieben aber glücklicherweise unverletzt und kamen mit dem augenblicklichen Schrecken davon.

Dem gegenwärtigen Rector des Kronstädter evangel. Gymnasiums, Ludwig Korobi, ist die gleiche Auszeichnung wie dem Reichstagsabgeordneten Traugott Teutsch dadurch zu Theil geworden, daß er zur Mitarbeit an dem von Sr. kaiserlichen Hoheit dem Kronprinzen Rudolph geplanten und geleiteten großartigen Werke „Die österröichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ aufgefördert wurde.

Aus Balatonfüred wird vom 20. Juli gemeldet: Wegen des Gewitters konnte die für heute anberaumte Regatta nicht stattfinden. Der Sturm brach nach Beendigung der gestrigen Regatta aus und trieb die auf dem See lavirende Yacht „Széplócs“ mit drei in derselben befindlichen Matrosen weit in den See hinaus. Heute Morgens wurden Rettungsboote zur Auffindung der Yacht ausgesandt, doch fand sich weder von derselben noch den Matrosen die geringste Spur vor. Ein zweites Segelboot, in welchem Reichstagsabgeordneter Emerich Szalav sich befand, wurde bei Tihany an's Ufer geschleudert. Die Passagiere des Bootes kamen wohlbehalten nach Füred zurück.

(Mord.) Dem „Tiroler Boten“ wird aus Trient vom 15. d. M. geschrieben: „Heute Früh zwischen 4 und 5 wurde der hiesige Gutsbesitzer Baron Sigismund Salvadori 40 Jahre alt, lebig, von seinem Gärtner Tomaso Pontalti meuchlings im Bette überfallen und mit einem eigens hiezu gekauften Küchenmesser im Unterleibe derart verwundet, daß derselbe noch heute Nachmittags um 2 1/2 Uhr seiner Wunde erlegen ist. Den nach vollbrachter That entfliehenden Pontalti verfolgte Baron Salvadori bis in's Vorhaus, wo er jedoch zusammenbrach. Die auf die Hilferufe des Verwundeten herbeigeleiteten Hausbewohner erkannten den davoneilenden Gärtner und leisteten dem Verwundeten die möglichste Hilfe. Pontalti wurde sofort von der Polizei in seiner Wohnung, wo er sich zu Bette legte, aufgegriffen und dem Kreisgerichte eingeliefert. Bei der Arretirung war er ganz gefaßt und äußerte, die Polizei erwartet zu haben, wobei er jedoch ansuchte, mit seiner Abführung nur so lange warten zu dürfen, bis seine Frau, die er um Schnaps gebend, nach Hause käme. Motiv dieser Bluthat soll die Dienestäubigung gewesen sein, welche ihm Baron Salvadori Tags zuvor nebst einem strengen Verweise wegen seiner Trunksucht gegeben hatte. Pontalti diene in seiner Eigenschaft als Gärtner beim Baron Salvadori bereits durch zehn Jahre und soll in der letzten Zeit sehr viel getrunken haben.“

(Räuberwesen in Bosnien.) Aus Serajewo wird dem „Egetvrtés“ vom 17. d. geschrieben: In der verfloffenen Woche zeigten sich in der Nacht vom 13. auf den 14. d. auf der Koblina-Planina drei bewaffnete Räuber; zur selben Zeit tauchte auch in Zgman eine aus zwei Mitgliedern bestehende Räuberbande auf. Gegenwärtig werden die Räuber verfolgt. — Mehemed Jabucsar, der vor Kurzem, anlässlich einer bei ihm vorgenommenen Freilbietung, den Steuer-Executor Alexander Adamovics schwer verlegt und sich durch die Flucht dem strafenden Arme der Gerechtigkeit entzogen hat, soll — dem Vernehmen nach — die Gegend von Rad-Komanja als Räuber unsicher machen. Die Gendarmerie ist ihm auf der Spur. — Am 26. Juni stieß eine patrouillirende Gendarmerie-Abtheilung bei Novosinje auf eine größere Räuberhorde; die Gendarmerie gab Feuer und von den Räubern fiel einer, während die übrigen sich auf montenegroisches Gebiet flüchteten. Es sollen dies angeblich dieselben Räuber sein, die den Lieutenant Esulinovics und dessen Soldaten meuchlings ermordet haben. Der Fall ist wieder einmal ein Beweis dafür, daß in Montenegro die bosnisch-herzegowinischen Räuber allezeit ein sicheres Asyl finden. — In der Ortschaft Pod-Bitez brachen am 11. d. fünf Männer in die Wohnung eines dortigen Bauern ein und trugen alle vorfindlichen Lebensmittel fort. Wie sie selbst erzählten, ließen sie noch etwa 30 Genossen im Walde zurück. Einer der Räuber führte einen Gendarmerie-Säbel, den er vermutlich einem ermordeten Gendarmen abgenommen hatte.

— (Eine Seltsamkeit von hohem wissenschaftlichen Interesse) wurde von Professor Birchow in der jüngsten Sitzung der „Berliner Medicinischen Gesellschaft“ vorgestellt: eine 14jährige Mikrocephalin, Namens Margarethe Becker aus Offenbach. An der Hand einer großen, starkknochigen Frau, seiner Mutter, betrat ein dem Alter entsprechend groß gewachsenes Mädchen den Saal, seinen Kopf ängstlich an die Schulter der Mutter schmiegend. Auf dem schlanken, schwächlichen, jedoch normal entwickelten Körper sitzt ein blondhaariger Kopf, der kaum die Größe einer mittleren Mannesfaust hat. Das Gesicht mit der steil hervortretenden geraden Nase aus den hervorspringenden Kiefern ist nicht größer, als das eines neugeborenen Kindes, und zeigt bei einem zarten Teint einen raubvogelartigen Typus. Bei der Kleinheit des in dem winzigen Schädel steckenden Gehirns sind die Verstandeskräfte dieses Geschöpfes gar nicht entwickelt. „Mama!“ und einige unarticulierte Naturlaute ist Alles, was das 14jährige Wesen sprechen kann. Das Idiotenhafte desselben zeigte sich bald darin, daß es — aufgeregt durch den Anblick der großen Versammlung von Ärzten, die den Schädel betasteten und messen — trotz gültigen Zuspruchs törrisch wird, sich die Haare ausrauft, sich und der Mutter die Kleider an der Brust aufreißt. Ueber die häusliche Lebensweise der Margarethe Becker ist noch mitzutheilen, daß dieselbe meist zuhause still für sich daßte, sich gern in einen Winkel zurückzieht und dort dumpf hinbrütet. Mit den Geschwistern oder anderen Kindern gibt sie sich selten ab, Essen und Trinken verrichtet sie ganz mechanisch. Ohne Aussicht darf sie nicht gehalten werden, weil es vorgekommen ist, daß sie, auf die Straße laufend, geradenwegs auf daherkommende Pferde und Wagen zugegangen ist. Ihre geistige Entwicklung ist noch nicht einmal auf der Stufe eines halbjährigen Kindes.

— (Freude tödtet.) Aus Mailand wird geschrieben: Vor einigen Tagen erhielt die Polizei die Nachricht, daß in Newyork ein Mann gestorben, welcher der Frau des Tischlers Felsoli eine Summe von 200.000 Francs vermacht und zugleich die Bitte ausgesprochen, die Leiche auszuführen zu wollen. Der Commissär Giovanni Toffi begab sich nach der Werkstatt des Tischlers und fragte denselben, ob er einen Verwandten in Newyork habe. Felsoli bejahte dies, doch gab er an, seit Jahren nichts mehr von ihm gehört zu haben. Der Commissär meinte: „Nun, so freue ich mich, Ihnen mittheilen zu können, daß Ihr Verwandter gestorben ist und Ihrer Frau 200.000 Francs vermacht hat.“ Mit erstickter Stimme rief Felsoli: „200.000 Francs!“ dann griff er mit beiden Händen an seine Brust, ward todtentbleich und sank todt zu Boden.

— (Wandernde Gletscher.) Aus Chamounix schreibt man dem „Sprudel“: Zimmer deutlicher bemerkbar macht sich, daß die Mont-Blanc-Gletscher, welche seit 1846 sich unaufhörlich nach rückwärts concentriert hatten, sich dieser Bewegung zu schämen anfangen und ins Thal vordringen, um ihren Bewunderern weite Wege zu ersparen. Herr Professor Forcl von Lausanne, welcher der Gletscher-Bewegung die größte Aufmerksamkeit zuwendet und ihr das sorgsamste Studium widmet, hat das Vordringen folgender Gletscher constatirt: Les glaciers des Bossons, d'Argentieres du Tour, de la Breuve et du Trient.

— (Merkwürdige Sachen) werden von Zeit zu Zeit aus dem Kaukasus gemeldet. So berichtet jetzt die Zeitung „Now. Dohr.“ über den folgenden eigenartigen Conflict, der sich am 20. Juni auf der Grusinischen Militärstraße abspielte: Ungefähr 3—4 Werst von Mit, auf Passanaur zu, war die Straße durch einen nach Wladikavkas bestimmten Sappertrain so verperrt, daß ein Postwagen nicht passiren konnte. Der Postillon, ein junger Mensch von 18—19 Jahren, verlangte freie Passage, und um rascher zum Ziel zu kommen, stieg er vom Postwagen ab und begann, die Trainführer anzutreiben. Die den Train begleitenden Soldaten wurden gegen den eifrigen Postillon aufgebrät, es kam zu einem Austausch der üblichen Schimpfreden, auch erhielt der hitzige Postillon einige Gewehrkolbenstöße. Der Postillon drohte von seinem Säbel Gebrauch zu machen, was nur zur Folge hatte, daß noch mehr Kolbenstöße auf ihn niederhagelten. Der Postillon zog seinen Revolver und gab einen Schuß in die Luft ab. Das half aber Alles nichts; endlich zielte er auf einen ihn bedrängenden Soldaten und vermundete ihn an der Wange. Es ist begreiflich, daß der Postillon ergriffen und entwandt wurde. Zwei Soldaten spannten vom Postwagen die Seitenpferde aus, setzten sich darauf und sprengten ihren an der Spitze des Trains befindlichen Officieren nach. Es erschien ein Officier und man brachte den verhafteten Postillon nach Passanaur. Das eingangs citirte Tifliser Blatt bemerkte dazu: Zwei Umstände sind bei diesem Vorfall beachtenswerth: 1) daß die Soldaten die durchaus gelegliche Forderung einer Person vollständig ignorirten, welche die Post begleitete, d. h. einer Person, welche mit der Wahrung privater und staatlicher Interessen betraut war, wie es im Gesetze heißt (Art. 322 der Samml. der Postbest., Art. 413 des Postreglements), — einer Person, welche wie ein militärischer Wachtposten zu betrachten ist“ (Art. 325 der Samml. und Art. 404 des Reglements) — und 2) die Abwesenheit von Officieren bei den nachfolgenden Truppentheilen.

— (Selbstmord durch Verhungern.) In White Cloud, Kansas, starb vor einigen Tagen eine Frau Lizzy Brasley den Hungertod. Die Frau hatte sich 53 Tage lang in selbstmörderischer Absicht jeder Nahrung enthalten und während dieser Zeit kein Wort gesprochen. Kurz bevor sie ihre Hunger-Periode begann, war die Verstorbene sieben Wochen krank gewesen.

— (Eine sonderbare Erscheinung) wurde an einem Tage der letzten Woche in Wismar, Dalmatien, beobachtet. Am sonst klaren Himmel waren zwei Wolken sichtbar, von welchen eine, durch einen ziemlich bedeutenden Zwischenraum getrennt, gerade über der anderen stand. Die obere war eine Regenwolke, während die untere nur aus leichtem Bindgewölke bestand. Plötzlich entlud sich die obere Wolke, und mehrere Minuten lang ergoß sich aus derselben ein heftiger Regenschauer, welcher von der unteren Wolke aufgefangen wurde, so daß auch nicht ein Tropfen zur Erde fiel. Wenige Minuten darauf war die obere Wolke verschwunden und die untere, jetzt dunkel aussehende, zur schweren Regenwolke geworden, zog langsam davon, ohne sich zu entladen.

Friedrich Dorn, Provinz-Theaterdirector. *

Die in Wien erscheinende Wochenschrift: „Deutscher Reichs-illustrirte Familien-Blätter“ bringt in ihrer Nummer 28 vom 12. Juli l. J. zu dem Porträt Friedrich Dorn's folgenden Text aus der Feder des hier wohlbekannten Schauspielers und Schriftstellers G. A. Kadler:

„Die Pflege der dramatischen Kunst ist in den Großstädten ein gewisses Bedürfnis, aber auch von vielen äußerlichen Bedingungen veranlaßt. Immerhin findet sie hier die entsprechende Heimstätte. Ganz anders ist es mit den Theatern in den mittleren und kleinen Provinzstädten bestellt. Wer in den letzten zwei Decennien Gelegenheit hatte Provinzbühnen zu beobachten und kennen zu lernen, der wird auch wissen, wie es um diese steht. Ihr Werth hängt von dem jeweiligen Unternehmern ab, der in erster Linie nur seine persönlichen Interessen als Geschäftsmann im Auge hat. Diese triviale Speculation mit der Kunst könnte schon längst unmöglich geworden sein, wenn wir — ein Theatergefeß hätten.

In solcher Unternehmer Händen liegt aber nicht nur das Kunst-

* Begann 1849 seine theatralische Laufbahn, wurde 1864 Theaterdirector.

interesse, sondern auch die Existenz ganzer Gesellschaften. In geradezu erschreckender Weise sahen wir in den letzten Jahren den plötzlichen Untergang kaum aufgetauchter Theaterunternehmer, welcher das unfähigste Elend der Mitglieder im Gefolge hatte.

Es würde zu weit führen, die Gründe dieser Uebel zu erörtern, doch sie entspringen alle aus dem Mangel — eines Theatergesetzes. Friedrich Dorn ist, um endlich mit Thatfachen zu sprechen, und aus diesen sein Verdienst ohne Phrasen abzuleiten, seit 20 Jahren Theaterdirector. Er hatte in diesem Zeitraum mit gewaltigen Katastrophen zu kämpfen, denn Krieg, Epidemie und furchterliche Elementarereignisse hatten in unserer Monarchie nach jeder Richtung hin Stimmungen erweckt, welche einem Theaterunternehmer nichts weniger als günstig waren. Ja noch mehr: auch die Politik machte dem wackeren Director viel zu schaffen, denn eines Tages wurde ihm die deutsche Concession für Ungarn entzogen. Was that er? Er zog mit seiner deutschen Gesellschaft nach Rumänien, um seine Mitglieder nicht dem blinden Schicksale zu überlassen. Und so sorgt er seit 20 Jahren ununterbrochen für seine Gesellschaft, hat in 20 Jahren noch keinen Tag sein Theater gesperrt, hat in 20 Jahren noch keinen Vertrag weder gegen Mitglieder noch gegen sonst Jemand gebrochen, hat in 20 Jahren noch keine Klage zu Gericht erhalten, und ist keinem Menschen, mit dem er auch nur im entferntesten einen geschäftlichen Verkehr hatte, je etwas schuldig geblieben. Noch weniger hat er einen jener vielen Kniffe, welche verkappt in jedem Theatercontract enthalten sind, in Anwendung gebracht, noch eine Gage reducirt oder einen Vorwand gesucht, den ihn mitunter schwer drückenden Gagenetat auf eine seinem edlen Charakter widerstrebende Art zu verringern.

Es gibt beinahe keine Provinz in unserer Monarchie, in welcher Friedrich Dorn nicht seinen Aufstempel aufschlug. Und ging er auch nicht überall mit Geld fort, so doch immer mit seiner ganzen Gesellschaft und der größten Anerkennung der Stadtvertretungen und des Publicums. Vor kurzem erst gab er freiwillig das landschaftliche Theater in Kuz auf, welches er mit großen, schweren Opfern bis zum letzten Augenblicke gewissenhaft leitete. Sein liebster und glücklichster Aufenthalt ist Siebenbürgen (Hermannstadt und Kronstadt), denn die dortigen Deutschen setzten ihre Kräfte ein, nicht nur die deutsche Theaterconcession für ihr Land wieder zu erlangen, sondern daß sie auch ihm wieder erteilt wurde. Und daß die Regierung dies gewährte, ist ein specieller Beweis von den persönlichen Verdiensten dieses Provinz-Theaterdirectors, der, dem herrschenden Geschmade entsprechend, zwar auch das zweifelhafteste Kunstgenre der Operette cultiviren muß, aber neben derselben Shakespeare, Schiller, Göthe, Lessing, Hebel, Bauernfeld u. s. w., sowie alle geistig vornehmen Werte unserer besten Zeitgenossen nicht vernachlässigt.

Aus alledem ergibt sich die Thatsache, daß Friedrich Dorn un- freierwillig unter den gegenwärtigen Unternehmern, welche auf eigene Gefahr die Bühnen mittlerer und kleiner Provinzstädte leiten, als rühmliche Ausnahme mit Recht bezeichnet werden darf.

Man ist gewohnt nur solcher Männer Leben und Wirken durch Wort und Bild zu verbreiten, welche auf irgend einem Gebiete etwas Außergewöhnliches geleistet haben; Friedrich Dorn hat unter den in den letzten Decennien herrschenden Theaterzuständen durch seine Standhaftigkeit und Unerfrockenheit, durch seine Rechtlichkeit und Humanität in seinem Fache gewiß auch Außergewöhnliches geleistet.

Wir glauben hiemit die Besprechungen über Provinztheaterver- hältnisse mit Friedrich Dorn in erster Linie am glücklichsten eingeleitet zu haben.

Theater.

Hermannstadt, 22. Juli.

„Ein Anwalt“ ist der Titel des gestern auf hiesiger Bühne zum erstenmal gegebenen Lustspiels von F. G. Trietsch und Adolf Sonnen- thal. Der Inhalt dieses im Hofburgtheater mit großem Erfolge zur Aufführung gebrachten Stückes ist folgender:

Richard Baroldt, ein vielbeschäftigter Advocat und berühmter Ver- theidiger in Strafsachen, war in seiner Jugend ein großer Lebemann. Er war auf allen Bühnen der vielumworbene Tänzer, in allen Gesell- schaften ein gern gesehener Gast, unter den lustigen Zechbrüdern der ersten einer, mit einem Wort — ein „süßes Haus“. Da lernte er ein Mädchen kennen, das sein Herz zu fesseln verstand, das sein ganzes Seelenleben erfüllte. Durch dieses weibliche Wesen arg betrogen, wurde er plötzlich zum Weiberjend, zum Feind der ganzen Gesellschaft, er entlagte dem Tanz und dem Weine und zog sich in seine Advocaten- stube zurück. Während er früher viel auf Aufmerksamkeit hielt, vernach- lässigt er jetzt Alles, was dazu gehört, vernachlässigt er seine Toilette, geht Wochen lang unrasirt umher, setzt er unumthigweise eine Brille vor die Augen und umhüllt seinen Hals mit einem schwarzen Tuch, das nicht den geringsten weißen Streifen zum Vorschein kommen läßt. Finster, wie sein Inneres ist, so will er auch äußerlich erscheinen; er lebt jetzt nur seinem Beruf, abgefordert und abgeschlossen, und verkehrt nur mit Jenen, die ihn als Advocat aufsuchen. In dieser Eigenschaft als Advocat wurde ihm unter anderem auch die Vormundschaft über eine Witwe übertragen, die sich in einem Pensionat zur Erziehung befindet, und die in Folge eines Testaments mit dem zwanzigsten Jahre das Pensionat zu verlassen hat und mit dem einundzwanzigsten Jahre verheiratet werden soll. Ersteres macht keine Schwierigkeiten, desto größere Schwierigkeiten setzen sich der Verheirathung entgegen. Hauptsächlich ist es ein Proceß, der, von den Verwandten des Mündels eingeleitet, sich dem Willen des Executors hindernd in den Weg stellt. Bei den Unterhandlungen, welche nun zwischen dem Vormund und seinem Mündel stattfinden, spinnt sich aus dem geschäftlichen Verkehr eine intime Zuneigung Beider gegenseitig heraus, und von diesem Augenblicke an wird Herr Baroldt ein ganz anderer Mensch; zumal ist es sein Mündel, die den andern Menschen in ihm zu erwecken verstanden. Sie bestimmt ihn, sich den Bart kürzen zu lassen, die Brille abzulegen, die schwarze Cravatte mit einem weißen Kragen zu vertauschen, sie bemüht sich mit einem Worte, ihn wieder gesellschafts- fähig zu machen, und es gelingt ihr das vortreflich. So gelingt es ihr auch, den Vormund zu veranlassen, einen Ball bei ihrer Tante zu bes- suchen, der eigentlich keinen andern Zweck hat, als Vorwand abzugeben zur Verlobung des reichen Mündels mit dem Sohne eines Herrn von Bernegg, mit dem jungen Maurice, einer Verlobung, die nur deshalb geplant wird, um die überwundene Proceßangelegenheit, in welche Herr Bernegg verwickelt ist, und die für ihn sehr schlecht steht, am raschesten und vorteilhaftesten zu beseitigen. Bei diesem Balle erscheint auch jene Dame, die den jungen Advocaten treulos verlassen hatte, und die eigens aus Paris herbeigeholt wurde, um eine Sirenenrolle zu spielen und den Rechtsanwalt in ihre Netze zu ziehen. Dieser kommt gerade aus dem Gerichtssaale, wo er die Freisprechung eines betrogenen Mannes, der sein falsches Weib erwürgt hat, durch seine Beredsamkeit von den Ge- schworenen erlangt hat — und das Plaidoyer, das er dort gehalten, schleudert er hier im Salon jener Verrätherin an seinen eigenen Herzen zu, vergißt in seinem Pathos dabei ganz, daß er sich eben in einem Salon und nicht vor den Geschworenen befindet. Plötzlich den Jertzum einsehend, wirft er sich aus dem Pathos heraus in die vollste Raschheit hinein, und um sich selbst zu betäuben, greift er zur Champagnerflasche, trinkt mit jäher Hast und stürzt sich in den Tanzsalon mitten hinein in den Tummel des Vergnügens und erscheint dann als vollbetrunkenen Mensch, so daß sich Alles, auch sein Mündel scheu von ihm abwendet, um die Verlobung mit Herrn Maurice sofort zu feiern. Aber zum

Glück kommt noch ein letzter Act und bringt Verständigung, Versöhnung und Verlobung des Advocaten mit seinem Mündel.

Die Novität selbst kann kritische Meinungsverschiedenheiten her- vorrufen, und vor Allem wird man vielleicht den Dualismus sehr be- merkerbar finden, der überall Zeugnis ablegt für die Verschiedenartigkeit der Individualitäten, die sich da zu einer gemeinschaftlichen Arbeit zu- sammengethan haben. Der Eine der Verfasser ist ein Schriftsteller mit unlegbarer dramatischer Befähigung, der stets den Erfolg in etwas Ganzem sieht; der Andere ein Künstler, für den das Detail die Haupt- sache ist. Der Eine skizzirte den dramatischen Bau nach den üblichen dramatisch-architectonischen Grundfäden; der Andere suchte in dem Bau kleine behagliche Räume zu schaffen; der Eine sah, kurz herausgesagt, auf das ganze Stück, der Andere legte sein Hauptaugenmerk auf die Rollen — zumal, was ihm wieder nicht verübelt werden kann, auf seine eigene Rolle. Daraus entstand nun eine dramatische Zwitterhöpfung, deren Skizze wir oben geliefert.

Die Aufführung war mit Ausnahme einer kleinen Stockung zu Beginn der großen Salonscene im dritten Act glatt und der Dialog im Allgemeinen fließend. Die Titelrolle darf Herr Blasel als kost- bares und werthvolles Stück dem Jubelstürmen seiner Glanzpartien einverleiben. Er war ausgezeichnet als erster und vielbeschäftigter Adv- vocat, außerordentlich wirksam in der Scene, in der er sein Plaidoyer vom Gerichtssaale recapitulirte, und die Kaufscene spielte er mit einem Realismus, der alle Zuschauer erschütterte. Das gut besetzte Haus rief den Künstler wiederholt bei offener Scene und nach den Actschlüssen. — Dieselbe ehrende Auszeichnung ward auch Fräulein Lessing zu Theil, welche als Fanny recht herzlich und lieblich war, ihre Aufgabe mit reizendem Verständniß erfaßte und löste und eben deswegen zu ihrem Beifall hinriß. — Picant, interessant und elegant war Frä. E n e t i n e Pagal als Baronin Friedenlein. Selbstverständlich wurde auch sie gerufen. — Herr Kammauf gab den vorlitzigen, kurz angebandenen, wackeren Kanzleibediener Kern mit gewohnter Routine und Menschen- kenntniß. Der Beifall, den er erntete, war ein redlich verdienter. — Tüchtig am Fleck war Herr Grobberg als Banquier Friedenlein, der Raivo nach Wien verlegt, kosmetisch mit Lometisch und kosmopoliti- sch, metamorphosirt mit metamorphosirt u. s. w. verwechselt, — ferner Herr Charles als siegesbewusster Mädchenherzenzerberinger und selbst- gefälliger Giel Buribans, Herr Zahn als Generalconsul, Herr Bodca als v. Bernegg und Herr Felix als Kanzleischef Sander, eben so die Damen Niederleitner als Frau Seewald, Frä. J. Pagal als Emilie.

Die Novität wurde mit warmem Beifall aufgenommen. Eine Reprise im geraden Abonnement ist wünschenswerth und sicher will- kommen.

Mit dem „Anwalt“ — „Durchlaucht haben geruht“ und „Die Sorglosen“ hat die Direction im Laufe der ersten Woche des jetzigen Abonnements nicht weniger als drei Novitäten geboten. Solches Ent- gegenkommen verdient gewiß rückhaltlose Anerkennung seitens des Pu- blicums.

Original-Telegramme.

(Gestern wegen Linienstörung verspätet eingetroffen.)

Agram, 20. Juli. (Ung. T.-C.-B.) Gestern Nacht fand ein vier Secunden dauernder Erdbeß mit unterirdischem Getöse statt, welchem ein heftiges Gewitter folgte. Es wurde kein Schaden ver- ursacht.

Leipzig, 20. Juli. (Ung. T.-C.-B.) Der Schützenfestzug, woran gegen 6000 Personen theilnahmen, war glänzend. Vor dem königlichen Palais fand eine Jubelbanket statt. Am Festbanket nahmen 3000 Gäste theil. Während des Festzuges stürzte ein Gerüst ein, von welchem viele Personen den Festzug ansahen; zwei Personen wurden schwer, fünf leicht verletzt.

Paris, 20. Juli. (Ung. T.-C.-B.) Von gestern Abend bis heute Vormittag starben in Toulon 31, in Marseille 32 Personen an der Cholera.

London, 20. Juli. (Ung. T.-C.-B.) Auf dem britischen Dampfer „Saint Distan“, welcher von Bombay nach Marseille, dann nach Liver- pool kam, starben zwei Seelute.

(Heute eingetroffen.)

Paris, 21. Juli. (Ung. T.-C.-B.) Gestern starben hier zwei Individuen an sporadischer Cholera. Im Laufe der Nacht kamen in Toulon 28, in Marseille 35 Cholera-Sterbefälle vor.

Fremden-Liste

vom 21. Juli.

Hotel Römischer Kaiser. S. Nemanits, I. t. Hauptmann, S. Paszkowski, Fleischhauer, K. Napsi, Kellner, von Klauenburg.

Hotel Habermann. N. Tajib, N. Zavriscen, R. Crivescu, Privatiers, von Rimnit.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction Friedrich Dorn (artistischer Director Josef Sottler).

6. Vorstellung Dienstag den 22. Juli: 4. Abonnement.

Zum vierten und unwiderruflich letzten Male in dieser Saison.

Der Probenstein.

Lustspiel in 4 Acten von Oskar Blumenthal.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 21. Juli 1884.

Ung. Goldrente 6%	121.75	Ung. Prämien-Loose	115.—
Ung. Goldrente 4%	91.90	Ung. Theilzahlungs- u. Szeged-Loose	115.50
Ung. Papierrente	88.55	Deferr. Staatsanl. in Papier	80.50
Ung. Eisenbahn-Anlehen	142.50	Deferr. Staatsanl. in Silber	81.50
Ung. Ddb. I. Emission St.-Dblig. 96.25		Deferr. Goldrente	103.—
Ung. Ddb. II. „ „ „ 118.—		1860er Staats-Anlehen	135.—
Ung. Ddb. 1876er Staats-Dblig. 101.75		Deferr.-ung. Nat.-Bank-Actien	352.—
Ung. Grundentlastungs-Dblig. 101.75		Ung. Creditbank-Actien	303.—
Ung. Grundentl.-Dblig. mit Verz. 101.50		Deferr. Credit-Actien	301.70
Ung. Temes-Banater Grundentl.-Dblig. 101.—		Silber	
Ung. detto mit Verz. Cl. 101.—		R. t. Ducaten	5.75
Ung. Siebenb. Grundentl.-Dblig. 101.25		20 Francs-Stücke	9.66
Ung. Croat.-Slavon. „ „ „ 100.—		100 Mark Deutsche Reichsbank	59.55
Ung. Weineigent.-Dblig. 98.75		London (für reimonat. Wechsel)	121.95

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 21. Juli 1884.

Ung. Goldrente	122.10	Ungarische Prämien-Loose	115.10
4 Percentige Goldrente	91.40	Theilzahlungs- u. Szeged-Loose	114.90
5 Percentige Papierrente	88.55	Deferr. Staatsanl. in Papier	80.50
Ung. Eisenbahn-Anlehen	152.60	Deferr. Staatsanl. in Silber	81.55
Ung. Ddb. I. Emission St.-Dblig. 96.40		Deferr. Goldrente	103.30
Ung. Ddb. II. „ „ „ 118.50		1860er Staats-Anlehen	135.20
Ung. Ddb. III. „ „ „ 102.—		Deferr.-ungarische Bankactien	357.—
Ung. Grundentlastungs-Dblig. 101.60		Ungar. Creditbank	303.—
Ung. Grundentl.-Dblig. mit Verz. 101.60		Deferr. Creditactien	301.50
Ung. Temes-Banater Grundentl.-Dblig. 101.50		R. t. Ducaten	5.77
Ung. Tem.-Ban. Grund.-Dblig. mit Verz. 101.50		20 Francs-Stücke	9.67
Ung. Siebenb. Grundentlastungs-Dblig. 101.—		100 Mark Deutsche Reichsbank	59.55
Ung. Croat.-Slavon. „ „ „ 100.—		London	121.80
Ung. Weineigent.-Dblig. 99.—		Deferr. Papierrente 5%, Wiener	95.85

Sz. 6434/1884
telekk.

[539] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírré tétetik, hogy Preda János nagyszabeni ügyvéd végrehajlatának Mág község végrehajtást szenvedő elleni 133 frt. 62 kr. iránti végrehajtási ügyében 133 frt. 62 kr. tőkekövetelés, ennek 1884. évi február hó 20-tól járó 6% kamata, 13 frt. 65 kr. jelenlegi és az ezutáni árverési költségek behajtása végett a Mág község nevére felvett mági 152 tjkvben A. 7-2-6. és 8. r., 270/1, 443, 446a/26, 446b/26, 727. és 1082/1. hr. sz. alatti 1794 frtra becsült ingatlanok az 1884. évi szeptember hó 22-ik napján, délelőtt 9 órakor, a mági községi irodában megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladni fognak, úgy mint:

- 1. Az ingatlanok az 1884. évi június hó 16-án felvett jegyzőkönyv beleegyezés s az 1881. évi LX. t. cz. 155. §. 2 pontja alapján egyenként adatnak el.
- 2. Kikiáltási ár a fennebb kitett becsár, melyen alul is el fognak adni.
- 3. Árverezni kívánók a végrehajlató kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10% készpénzben vagy ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.
- 4. Vevő köteles, a vételár az árveréstől számított 30 nap alatt, az árverés napjától számított 6% kamatokkal együtt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni, melybe a bánatpénz is bele fog számítani.
- 5. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik, de a tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni. Az átruházási költségek vevőt terhelik.
- 6. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tenne, a megvett ingatlan az érdekeltek bármelyikének kérelmére az 1881. évi LX. t. cz. 185. §. értelmében vevő veszélyére és költségére bánatpénzének elvesztése mellett újabb árverés alá bocsátatni és az előbbi becsáron alul is eladni fog.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírré tétetik, hogy Erdélyi ágost. hitv. orsz. egyház általános nyugdíj-intézet végrehajlatának Moldován Juon és neje végrehajtást szenvedő elleni 144 frt. 30 kr. iránti végrehajtási ügyében, 144 frt. 30 kr. tőke, ennek és pedig: 47 frt. 30 kr. után 1882. július 1-jétől, 48 frt. 30 kr. után 1883. január 1-jétől és 48 frt. 30 kr. után 1883. július 1-jétől járó 6% kamata, 19 frt. eddigi, 8 frt. 75 kr. jelenlegi és az ezutáni árverési költségek behajtására a Moldován Juon és neje Dregan Paraschiva nevére felvett nagyszabeni 2334 tjkvben A. 7-1. rend. sz. 4439, 4440, 4441. hr. sz. alatti 1769 frt. 50 krra becsült ingatlan az 1884. évi október hó 8-ik napján, délelőtt 9 órakor a telekkönyvi ülésteremben megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladni fog, u. m.:

Sz. 6429/1884.
telekk.

[538] 1-1

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírré tétetik, hogy Erdélyi ágost. hitv. orsz. egyház általános nyugdíj-intézet végrehajlatának Moldován Juon és neje végrehajtást szenvedő elleni 144 frt. 30 kr. iránti végrehajtási ügyében, 144 frt. 30 kr. tőke, ennek és pedig: 47 frt. 30 kr. után 1882. július 1-jétől, 48 frt. 30 kr. után 1883. január 1-jétől és 48 frt. 30 kr. után 1883. július 1-jétől járó 6% kamata, 19 frt. eddigi, 8 frt. 75 kr. jelenlegi és az ezutáni árverési költségek behajtására a Moldován Juon és neje Dregan Paraschiva nevére felvett nagyszabeni 2334 tjkvben A. 7-1. rend. sz. 4439, 4440, 4441. hr. sz. alatti 1769 frt. 50 krra becsült ingatlan az 1884. évi október hó 8-ik napján, délelőtt 9 órakor a telekkönyvi ülésteremben megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladni fog, u. m.:

- 1. Kikiáltási ár a fennebb kitett becsár, melyen alul is el fog adni.
- 2. Árverezni kívánók a végrehajlató kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10% készpénzben vagy ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.
- 3. Vevő köteles, a vételár három egyenlő részletben, és pedig: az első az árveréstől számított 30 nap alatt, a másodikat ugyanazon naptól számított 60 nap alatt, a harmadikat pedig ugyanazon naptól számított 90 nap alatt minden egyes vételári részlet után az árverés napjától számított 6% kamatokkal együtt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni.
- 4. A bánatpénz az utolsó részletbe fog beszámítani.
- 5. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik, de a tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni. Az átruházási költségek vevőt terhelik.
- 6. Vevő köteles, az épületeket a birtokbalépés napjával tőkár ellen biztosítani.
- 7. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tenne, a megvett ingatlan az érdekeltek bármelyikének kérelmére az 1881. LX. t. cz. 185. §. értelmében, vevő veszélyére és költségére bánatpénzének elvesztése mellett újabb árverés alá bocsátatni, és az előbbi becsáron alul is eladni fog.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírré tétetik, hogy Erdélyi ágost. hitv. orsz. egyház általános nyugdíj-intézet végrehajlatának Moldován Juon és neje végrehajtást szenvedő elleni 144 frt. 30 kr. iránti végrehajtási ügyében, 144 frt. 30 kr. tőke, ennek és pedig: 47 frt. 30 kr. után 1882. július 1-jétől, 48 frt. 30 kr. után 1883. január 1-jétől és 48 frt. 30 kr. után 1883. július 1-jétől járó 6% kamata, 19 frt. eddigi, 8 frt. 75 kr. jelenlegi és az ezutáni árverési költségek behajtására a Moldován Juon és neje Dregan Paraschiva nevére felvett nagyszabeni 2334 tjkvben A. 7-1. rend. sz. 4439, 4440, 4441. hr. sz. alatti 1769 frt. 50 krra becsült ingatlan az 1884. évi október hó 8-ik napján, délelőtt 9 órakor a telekkönyvi ülésteremben megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladni fog, u. m.:

Nr. 2155/1884.

[584] 2-3

Concurs.

Die Oberfürsterstelle der im Bezirksgericht des Hermannstädter Comitates incorporirten Gemeinden gelangt durch Wahl am 31. August 1884 zur Besetzung.

Bezüge: Gehalt 900 fl., Reiseaufw. 200 fl., Quartiergelt 150 fl., Kanzleipauschale 15 fl. Bewerber, welche die Qualifikation im Sinne §. 36 des XXXI. Gesetz-Artikels vom Jahre 1879 besitzen und außer der Staatsprache die Kenntniss der deutschen und romanischen Sprache nachweisen können und in Fortsetzungsangelegenheiten bewandert sind, wollen ihre documentirten Gesuche bis zum 28. August l. J. bei dem gefertigten Stadtrichter einreichen. Die Stelle ist durch den Gewählten sofort anzutreten. Beschränkt, am 16. Jnli 1884.

Der Stadtrichter.

Aus dem Amtsblatte.

Citationen.
Am 30. August (auch unter dem Schätzungswerte) Eigenschaft der Barbara Kotonai in Würfs. (Mediascher Bezirksgericht).
Am 1. September (auch unter dem Schätzungswerte) Eigenschaft des Josef Koreny'schen Nachlasses in Homorod. (Krepler Bezirksgericht).

Aufforderungen.
Vom Hermannstädter Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Friedrich Wolff'schen Nachlass in Hermannstadt.
Vom Schäßburger Bezirksgericht zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen an den Pavel Bibica'schen Nachlass in Vegen.

Das Dr. PETRI'sche Desinfections-Pulver.
Dieses von dem Unterfertigten präparirte, vom Ober-Physicat der Hauptstadt Budapest und von anderen Fachorganen gepreift, vom hiesigen Magistrat für die sämmtlichen städtischen Schulen angeordnet und von der k. k. österr. Regierung für die Desinfections-Missionen in den Hochschulen und in den Krankenhäusern, in zahlreicheren andern hiesigen und ausländischen Krankenhäusern und auf Veranlassung der k. k. Oberstaatsanwaltschaft in den ungar. Gefängnissen in Verwendung genommen wird, ist auch auf den k. ungar. und andern ungar. Bahnen der österr. Staatsbahn, der Südbahn, sowie auf der Budapest-er Tramway eingeführt, wie es sich nicht minder bei Privaten, Hoteliers, in Kaffeehäusern, Fabriken und zahlreichen andern Anstalten der größten Anerkennung zu erfreuen hat.

Das Petri'sche Pulver ist der wirksamste, billigste, praktischste, am leichtesten zu handhabende und ausgiebigste Desinfectionsstoff.
Gebräuchsanweisung und behördliche Atteste gratis.

Haupt-Depot

bei
Herrn Brüder Messik,
Königsgasse 47.
Preise: Fässer à 50 Ko. fl. 4, Fässer à 100 Ko. fl. 8, Padete à 5 Ko. 60 fr.
Budapest, im Mai 1884.
Dr. N. Landau,
Damjanichgasse 16.

Mariazeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkendes Mittel bei allen Krankheiten des Magens



und unübertroffen bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überreichendem Athem, Blähungen, saurem Aufstossen, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Sand und Gries, übermässiger Schleimproduction, Gelbsucht, Ekel und Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herrührt), Magenkrampf, Hartlebigkeit oder Verstopfung, Ueberladung des Magens mit Speisen und Getränken, Würmer, Milz-, Leber- und Hämorrhoidal leiden.

Preis eines Fläschchens sammt Gebrauchsanweisung 35 kr.

Zu haben in
Hermannstadt bei August Teutsch, „Apotheke zum Löwen“; Karl Müller, Apotheke; in Blistriz bei J. Keresztes & Comp.; in Dees bei Paul v. Roth, Apotheke; in Dios-Szent-Márton bei A. Weber, Apotheke; in Fogarasch bei Johann P. Hermann, Apotheke; in Karlsburg bei Josef Nagy, Apotheke; Jul. Fröhlich, Apotheke; in Klausenburg bei Johann Blró, Apotheke; Dr. Georg Hintz, Apotheke; Nik. v. Székly, Apotheke; in Kronstadt: „Apotheke zur Hygiea“ des Eduard Kugler; „Apotheke zum goldenen Löwen“ des Friedr. Stenner; „Apotheke zum Schutzengel“ des Carl Schuster; „Apotheke zur Hoffnung“ des F. Jekellus; in Maros-Vásárhely bei Daniel Bernády, Apotheke; in Maros-Vásárhely bei Daniel Bernády, Apotheke; in Muhlbaach bei J. Ludwig Binder, Apotheke; und J. C. Reinhardt, Apotheke; in Nagy-Enyed bei J. Kovács, Apotheke; in Reps bei Ernst Wolff, Apotheke; in Schäßburg bei J. H. Weber, Apotheke; in Szász-Régen bei Joh. Schaser, Apotheke; in Székely-Keresztur bei J. Jäger, Apotheke; in Székely-Udvárhely bei A. Koncz v. Nagy-Solymosi, Apotheke; in Szepsi-Szent-György bei Csutak Péter és fia, in Zalath bei S. Mihelyes, Apotheke; in Zilah bei Samuel Weiss und Gustav Ungar, Apotheke; — in Pest bei Josef v. Török, Apotheke; in Agram bei Sigm. Mittelbach, Apotheke; in Lemberg bei Sigm. Rucker, Apotheke; in Reps bei Eduard Melas, Apotheke.
Centralversandt: Apotheker C. Brady, Kremsler, Mähren. [13] 26

Aviso!

Rekäufer (Banater) Schiller-Wein à Liter 30 kr., so auch ebensolcher alter Weiß-Wein à Liter 40 kr. zu haben am Kleinen Ring und Gnet-Platz Nr. 11 beim Restaurateur J. Kloth. Banater Wermuth in einigen Tagen. (588) 1-3



(529) 5-18

C. Zinz, Zahnarzt,

Hermannstadt, Honterusgasse Nr. 13 und 15.
(502) 10-12



(405) 10-10

Das im Jahre 1858 gegründete erste österreichische
Annoncen-Bureau A. Oppelik,
Wien, Stadt, Stubenbastei Nr. 2,
empfeht sich zur Beforgung von Annoncen aller Art für
sämmliche in- und ausländische Journale.
Für eine reelle und exakte Ausführung aller einlaufenden Aufträge bürgt die allgemein als solid bekannte und älteste Firma dieser Branche in Oesterreich-Ungarn.
Preis-Courante und Kosten-Vorschläge gratis und franco.

Ungarische Escompte- und Wechslerbank.
Gelegentlich der bevorstehenden Ernte empfehlen wir der Aufmerksamkeit der geehrten Kaufmannschaft und Producenten unser mehr als 400.000 Meter-Centner Fassungsraum bietendes Lagerhaus-Etablissement in Budapest. Sechs Magazine und der große Getreide-Elevator stehen für die Einlagerung, Manipulation und Expedition von Waaren zu den vortheilhaftesten Bedingungen zur Verfügung.
Wir ertheilen Vorstüsse zu billigem Zinsfuße auf eingelagerte und auf an unsere Anstalt aufgebene noch rollende Waare.
Wir besorgen den commissionsweisen Verkauf von Waaren, sowohl ab Station, als auch ab unseren Lagerhäusern.
Wir empfehlen ferner unsere vollkommen instruirten Lagerhäuser in Szegedin, Bares und Temesvár.
Eisenbahn- und Dampfschiffahrts-Gesellschaften gewähren unseren oberwähnten Etablissements besondere Begünstigungen.

k. k. österr. ungar. privileg.
Holzfedern-Matratzen.
6 fl. 6 fl.
Als Ersatz für Strohhäcke und Drahteinfäße,
reintlich, dauerhaft und billig, vorzüglich für Institute und Krankenhäuser. Bei größerer Abnahme entsprechender Preisnachlaß.
Haupt-Niederlage: Wien, I., Maximilianstrasse Nr. 1.
[100] 12-12

RUSTON, PROCTOR & CO.,
Budapest, Palatingasse Nr. 39 und 41,
empfehlen ihre mit den höchsten Preisen ausgezeichneten
Locomotive für Holz- u. Kohlenheizung.
Patent-Strohheiz-Locomobile.
Dampf-Dreschmaschinen mit Trommelschuh und Brandreinigungs-Apparat.
Hofherr's einfache und Putz-Dresch-Garnituren für Göpel-Betrieb.
Kataloge und Preis-Listen franco. [438] 9-10